

Noms, identités culturelles et romanisation sous le Haut-Empire,
hg. von Monique Dondin-Payre/ Marie-Thérèse Raepsaet-Charlier,
Brüssel: Le Livre Timperman (timperman@belgacom.net) 2001.
XXIV + 774 S.; ISBN 90-71868-55-9; Preis: 60 €.

Besprechung von
Altay Coşkun (altay.coskun@uni-trier.de).

Das *Séminaire d'histoire romaine et d'épigraphie latine* der *Université Libre de Bruxelles* und eine (überwiegend) französische Forschergruppe des CNRS (UMR 8585) haben sich zum gemeinsamen Ziel gesetzt, „l’empreinte de Rome sur les Gaules et les Germanies“ (S. I) zu untersuchen. Die Kooperation brachte bereits 1999 den bedeutenden, ebenfalls von Monique Dondin-Payre (Rambouillet) und Marie-Thérèse Raepsaet-Charlier (Brüssel) herausgegebenen Sammelband *Cités, municipales, colonies. Le processus de municipalisation en Gaule et en Germanie sous le Haut Empire romain* (Paris 1999) hervor, der den Einfluß der römischen Herrschaft auf die Entwicklung der städtischen Organisation in den gallisch-germanischen Provinzen der Hohen Kaiserzeit behandelt. Zwei Jahre später ist unter der Federführung derselben Althistorikerinnen der hier zu besprechende Band *Noms, identités culturelles et romanisation sous le Haut-Empire* (fortan *NICR*) erschienen. Anders als der Titel vermuten läßt, beschränken sich die darin vereinten onomastischen Studien – abgesehen von einem exkursartigen Streifzug durch Ägypten – wiederum auf die gallischen und germanischen Provinzen der Kaiserzeit.

Nach einer Skizze des Inhalts werden einige Bemerkungen zur Methodik und Forschungsgeschichte gemacht; daran schließen sich verschiedene kritische Überlegungen, bevor zuletzt eine Empfehlung des Buches ausgesprochen wird.¹

In den Vorbemerkungen (S. I-VIII) findet sich eine sehr kurz Einführung in die epigraphisch-onomastische Forschung, die methodischen Voraussetzungen sowie die wichtigsten Ergebnisse; daran schließt sich eine tabellarische, mit knapper Literaturlauswahl ausgestattete Übersicht über die Datierungskriterien (S. IX-XIV), der eine ebenfalls kurz gehaltene *Bibliographie générale* folgt (S. XV-XXI); auf eine vollständige Bibliographie aller zitierten Werke wurde leider verzichtet.² Eine kartographische und tabellarische

1 Für eine knappe Inhaltsangabe vgl. auch U.M. Liertz, *Arctos* 36, 2002, 159-61.

2 Z.B. fehlt dort der nützliche Übersichtsartikel von B. Salway, der S. I Anm. 4 zitiert ist (zu korrigieren ist dort allerdings: *What's <in> a Name? A Survey of Roman Onomastic Practice from c. 700 B.C. to*

Übersicht über die *civitates* der gallisch-germanischen Provinzen rundet die Einführung ab (S. XXII-XXIV).

Teil I ist mit *Études géographiques* überschrieben. Die einzelnen Beiträge beginnen zu- meist mit einer kurzen Einführung in die jeweilige epigraphische Forschung, gelegentlich auch in die Geschichte des speziellen Gebietes und einer groben Einteilung des gesamten onomastischen Materials, bevor eine nach Peregrinen und römischen Bürgern getrennte sowie vielfach weiter differenzierte Untersuchung erfolgt, deren Anschaulichkeit durch zahlreiche Graphiken erhöht wird; Namenslisten begleiten die Studien entweder stückweise oder bilden einen geschlossenen Anhang; nur wenige Beiträge enden mit einer *Bibliographie complémentaire*.

Frédéric Colin eröffnet Teil I mit *Onomastique et société. Problèmes et méthodes à la lumière des documents de l'Égypte hellénistique et romaine* (S. 3-15). Einen originellen Zugang zur Onomastik in Sprachkontaktzonen (demnächst ‚Interferenzonomastik‘) bietet der im heutigen Kairo befindliche „Simon de Bouvoir sq(uaire)“. Wie aus der begleiten- den Widmung in arabischer Sprache hervorgeht, soll er des „Befreier[s] Venezuelas, Ko- lumbiens, Equadors, Perus, Boliviens und Panamas“ gedenken. Daß es zur Verwechslung des lateinamerikanischen Freiheitshelden *Simón Bolívar* mit der französischen Literatin *Simone de Beauvoir* gekommen ist, hat nicht zuletzt mit dem phonologischen System des Arabischen zu tun, in welchem der Name des Amerikaners *Sîmûn Bûlîvâr* lautet (S. 1).

Von besonderem Interesse sind die im griechisch-römischen Ägypten häufig anzutref- fenden Doppelnamen wie „Falke“ oder „Die-drei-Brüder“, die je nach Kontext von dem- selben Individuum in ihrer ägyptischen oder griechischen Version getragen wurden. Lei- der wird dieses (seit langem bekannte)³ Phänomen für die weströmischen Provinzen nicht weiter verfolgt, verleitet die Herausgeberinnen aber zu der (gegebenenfalls folgenreichen) Hypothese, daß die inschriftlich bezeugten lateinischen Namen auch der westlichen Pro- vinzen üblicherweise in ihrer gallischen oder germanischen Form verwendet worden sein könnten (S. IV).

A.D. 700, JRS {1}84, 1994, 124-45). Zudem verweise ich Verweise u.a. auf Ae. Forcellini: *Lexicon totius latinitatis*, 3. Aufl. von V. de Vit mit Ergänzung der Bde. 7-10: *Onomasticon totius latinitatis*, 1858-87, 4. Aufl. in 6 Bden. (Onomasticon = Bde. 5-6), Padua 1864-1926, Nd. Bologna 1965; *Namenforschung : ein internationales Handbuch zur Onomastik = Name Studies : an International Handbook on Onomastic Sciences*, hg. von E. Eichler/ G. Hilty/ H. Löffler/ H. Steger, Berlin/ New York 1995-96 (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11). Zu Lochner-von-Hüttenbach s.u. mit Anm. 6. Auf Hilfsmittel zur griechischen Onomastik wurde trotz ihrer Bedeutung auch für Gallien gänzlich verzichtet; hier verweise ich nur auf A. Lozano Velilla: *Die griechischen Personennamen auf der iberischen Halbinsel*, Heidelberg 1998. Mittlerweile sind im übrigen auch Bde. 3-4 des *Onoma- sticon provinciarum Europae Latinarum* (Bd. 1, Budapest 1994; Bde. 2-4, Wien 1999/2000/2002) erschienen.

3 Vgl. Colin S. 11ff. mit Anm. 19.

Michel Christol, gemäß S. I der Initiator des onomastischen Gemeinschaftsprojektes, untersucht *Épigraphie et onomastique dans la cité de Nîmes du milieu du Ier s. av. J.-C. à la seconde moitié du Ier s. ap. J.-C. : analyse d'un échantillon*“ (S. 17-38) sowie zusammen mit Caroline Deneux *La latinisation de l'anthroponymie dans la cité de Nîmes à l'époque impériale (début de la seconde moitié du Ier siècle av. J.-C.-IIIe siècle ap. J.-C.) : les données de la dénomination pérégrine*“ (S. 39-54). Bernard Rémy beschäftigt sich mit *La dénomination des Viennois à l'époque impériale*“ (S. 55-174). Es folgt ein kurzer Beitrag von Jean-Pierre Bost über *Onomastique et société dans la cité des Pétrucos* (S. 175-91). Nahezu monographischen Charakter hat der erste Beitrag von Monique Dondin-Payre, *L'onomastique dans les cités de Gaule centrale (Bituriges Cubes, Éduens, Senons, Carnutes, Turons, Parisii)* (S. 193-341). Darauf geht Marie-Thérèse Raepsaet-Charlier den *Caractéristiques et particularités de l'onomastique trévire* (S. 343-98) sowie dem allgemeineren Komplex *Onomastique et romanisation : éléments d'une comparaison entre les provinces de Gaule Belgique et de Germanie inférieure* (S. 399-470) nach.

Ein zweiter Teil (*Études de noms*) verfolgt bestimmte Namen bzw. Namengruppen und ihre Verwendung über größere Gebiete hinweg. Zunächst widmet sich Sarah Forier den theriophoren Personennamen (*Les anthroponymes formés sur des noms d'animaux en Gaule Narbonnaise et dans les provinces alpines*, S. 473-535). Monique Dondin-Payre legt eine weitere Studie mit dem Titel *Secundus et ses dérivés en Narbonnaise, dans les Trois Gaules et les Germanies* (S. 537-595) vor, an die sich Sabine Lefebvre (*sic*) mit dem Beitrag *A propos de la répartition du nom Verecundus en Gaule et en Germanie* (S. 597-647) anschließt. Dann folgt Albert Demans Untersuchung *À propos du nom Similis* (S. 649-665), bevor François Bérard einige *Remarques sur les gentilices des soldats des légions de Germanie détachés à Lyon dans la première moitié du IIIe siècle* (S. 667-690) macht.

Das Register gliedert sich in einen *Index locorum* (S. 691-716: dreispaltige Verweise auf epigraphische Quellen; S. 717: Verweis auf literarische Quellen), *Index nominum* (S. 719-757), *Index rerum* (S. 759-767) und *Index geographicus* (S. 769-772).

Der attraktive Einband, die angenehme Seitengestaltung und der verhältnismäßig günstige Preis empfehlen das Verlagshaus Timperman.

In mehrfacher Hinsicht spiegelt *NICR* die Fortschritte wider, die in den vergangenen Jahrzehnten auf dem Gebiet der Epigraphik und Onomastik zu beobachten sind: Es verfügt über ein sehr ausgereiftes Instrumentarium zur Datierung der inschriftlichen Quellen und legt überwiegend kleinräumige Perspektiven an, so daß die spezifische Aussagekraft einzelner Ergebnisse erhöht wird. Das historische Interesse zeigt sich an der Unterscheidung der Namensträger nach ihrer sozialen Stellung, vgl. z.B. die Gruppe der *Notables et*

évergètes (S. 429f.) oder *Equites singulares* (S. 434f.) oder an der besonderen Berücksichtigung der *nomina imperialia* (s.u. mit Anm. 16).

Regelmäßig werden dabei römische Bürger und Provinzialen einer separaten Betrachtung unterzogen; als Kriterium für die Identifizierung der erstgenannten gelten die *tria nomina* (*praenomen, nomen gentile, cognomen*) oder in späterer Zeit häufiger auch die *duo nomina* (*nomen gentile* und *cognomen*), vgl. die ausgewogene Diskussion der Prinzipien (S. II-IV und VII), ferner die Behandlung einiger interessanter Sonderfälle (z.B. S. 273ff., 329ff.). Wo genügend prosopographische Angaben zur Verfügung stehen, werden wiederholt auch genealogische Aspekte einbezogen (z.B. S. 32, 305ff., 387ff., 418ff.). Eine systematische Unterscheidung von Angehörigen des Militärs und Zivilpersonen, wie sie seit Leo Weisgerber Standard für die Grenzprovinzen sein sollte, unterbleibt indes, obwohl sie in den Beiträgen zu den belgisch-germanischen Provinzen relevant sein dürfte.⁴

Eine besondere Stärke von *NICR* ist das große Bemühen um Differenzierung der indigenen Einflüsse auf die Wahl lateinischer bzw. auf die Bildung scheinbar lateinischer Namen. Demgegenüber waren frühere Studien weitgehend dichotomisch angelegt: Sie teilten das Material nach indigen (meist keltisch) und lateinisch auf und berücksichtigten daneben nur gelegentlich auch hybride Formen (überwiegend bestehend aus einem lateinischen Stamm und einem keltischen Suffix, vgl. dazu S. VI f. und 312-18).

Eine größere Bandbreite an Mischformen beschrieben dagegen schon J.B. Keune und Leo Weisgerber, da sie erkannt hatten, daß für zahlreiche lateinisch aussehende Personennamen des römerzeitlichen Gallien und Germanien keine breite, wenn überhaupt eine, Tradition in Italien nachweisbar war. Bei genauerer Betrachtung werden zumeist ein lautlicher oder motivlicher Anklang an keltische bzw. germanische Namen manifest, vgl. z.B. *Verecundus* < gall. *Vercondos* (der ‚Hochverständige‘) und *Audax* < got. *Audags* (der ‚Glückliche‘) bzw. *Primus* = gall. *Cintusmus* < *cintusmos* ‚Erster‘ und *Ingenuus* > germ. *Freio*. Solche Fälle bezeichneten die Pioniere der Interferenzonomastik als *Decknamen*, was Dondin-Payre und Raepsaet-Charlier mit *noms de couverture* wiedergeben; doch schlagen sie ihrerseits vor, von *noms d'apparence latine* zu sprechen, welche sie nochmals in *noms d'assonance* und *noms de traduction* aufteilen (S. IV, VI, VIII, s. dazu weiter unten).⁵

⁴ Vgl. bes. J.L. Weisgerber: *Die Namen der Ubier*, Köln 1968.

⁵ Vgl. J.B. Keune: *Gallorömische Kultur in Lothringen und den benachbarten Gebieten*, Jahrb. Gesell. Loth. Gesch. 9, 1897, 184-201; (J.) L. Weisgerber: *Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen*, hg. von J. Knobloch/ R. Schützeichel, Bonn 1969, bes. 111-18 und dens. (wie Anm. 4), bes. 129-31. Für den ersten Fall verweist Weisgerber z.B. auch auf *Dubius* (‚Zweifelhaft‘, wenn lateinisch), das offenbar durch die keltischen *dub*-Namen (vgl. *Dubno-*, *Dumno-rix*= ‚Unterwelts-herrscher‘) motiviert ist; den zweiten illustriert er durch den verbreiteten Namen *Ursus* (‚Bär‘) und seine Ableitungen, worin sich die

Eine systematische Erfassung, d.h. eine Quantifizierung oder eine Klassifizierung, die über die Unterscheidung von Übersetzungs- und Anklangsnamen hinausgeht, hatte weder Keune noch Weisgerber vorgelegt, geschweige denn eine kulturhistorisch-soziologische Interpretation. Erst Fritz Lochner-von-Hüttenbach (der in *NICR* unerwähnt bleibt) unternahm den Versuch, die Personennamen des römischen Noricum nach sog. *Decknamen* zu durchforsten. Dabei erzielte er ein beachtliches Ergebnis von 78 solcher Namen (das entspricht ca. 14% des ‚römischen‘ Namenschatzes jener Region).⁶

Eine weitere Vertiefungen des Themas ließ bis zum Erscheinen von *NICR* auf sich warten. Sucht man den erkenntnismäßigen Fortschritt des Sammelwerkes zu beziffern, dann tut sich in etwa folgendes Spektrum für die *noms d'apparence latine* auf: Für Vienne rechnet Rémy 9,4 % der Gentilnamen und 19,1 % der Beinamen dieser Kategorie zu; für Zentralgallien kommt Dondin-Payre unter den römischen Bürgern auf nicht weniger als 46 % der Gentilizien und 36 % der *cognomina* sowie für die Peregrinen auf 15 % Einzelnamen dieser Gattung; unter den lateinischen Personennamen der Treverer zählt Raepsaet-Charlier sogar zwischen zwei Dritteln und drei Vierteln der Klasse *latin indigène* zu.⁷ Erst die letzten Werte nähern sich denjenigen an, die ich jüngst gemeinsam mit Jürgen Zeidler für die Familie des Burdigalensers Ausonius (4. Jh. n.Chr.) ermittelt habe.⁸ Es zeichnet sich also ab, daß die *noms d'apparence latine* in der künftigen Forschung einen sehr viel größeren Stellenwert einnehmen werden.

Problematisch ist allerdings, daß die Terminologie und die damit verbundenen Klassifizierungen der Interferenzphänomene in den Einzelbeiträgen von *NICR* recht uneinheitlich ist;⁹ man gewinnt sogar den Eindruck, daß die Beiträge des ersten Teiles *grosso modo*

Beliebtheit von keltischen Namen wie *Artos*, bisweilen aber auch die Verbreitung des Elementes *-bera* in germanischen Namen, widerspiegelt.

6 Vgl. F. Lochner-von-Hüttenbach: Zu Decknamen keltischer Herkunft im Ostalpenraum, in : Akten der 13. österreichischen Linguistentagung, hg. von Christian Zinko, Graz 1988, S. 151-60.

7 Vgl. Rémy S. 68f. und 78f.; Dondin-Payre S. 195, 226, 295; Raepsaet-Charlier S. 363, 368, 374.

8 Vgl. die 2001-2 fast gleichzeitig mit und noch ohne Kenntnis von *NICR* entstandene Studie ‚Cover Names‘ and Nomenclature in Late Roman Gaul. The Evidence of the Bordelaise Poet Ausonius, hg. von der Unit for Prosopographical Research, Oxford 2003 (<http://www.linacre.ox.ac.uk/research/prosop/CNN.pdf>).

9 Z.B. bedienen sich Christol/ Deneux S. 44-51 noch der binären Unterscheidung zwischen *éléments indigènes* und *éléments latins* bzw. zwischen *latin* und *celtique*, während sie komplexere Interferenzphänomene auf beiläufige Bemerkungen beschränken (z.B. S. 52). Rémy S. 68-71 et 78-80 faßt die *noms d'apparence latine* kollektiv zusammen; mit Blick auf den gallischen Einschlag in Norditalien ist die – auch von anderen Forschern – verwandte Klasse *nom (latin) italien* (z.B. S. V, 75, 227 u.a.) fraglich. Dondin-Payre S. 210ff. unterscheidet zwischen *noms de latin assonant*, *noms latins de traduction* und *noms latins de fréquence celtique*, wobei patronymische Gentilizien als lateinische oder als einheimische Bildungen gelten können; S. 312-18 behandelt sie die wichtigsten Suffixe der gallischen Anthroponomastik. Raepsaet-Charlier S. 353ff. und 408ff. ergänzt die weitere Unterkategorie *latin régionale*, womit

nach dem Grad der linguistischen Differenziertheit angeordnet sind, und es bleibt fraglich, inwiefern die durch diese Abfolge suggerierte Steigerung des Anteils der *noms d'apparence latine* nicht vor allem durch die zugrundegelegten Scheidungskriterien bedingt ist. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse ist dadurch jedenfalls erheblich erschwert. Immerhin deuten auch die Herausgeberinnen die Schwierigkeit an, die das Fehlen einer stringenten Terminologie mit sich bringt (S. V und VII).¹⁰

Wie sehr die Suche nach einer treffenden Begrifflichkeit mit der Interpretation der Sache selbst verbunden ist, zeigt auch die Kritik an der Bezeichnung *Deckname*, die in der Tat falsche Assoziationen wecken könnte (S. VI und VIII, dazu unten mehr). Aber auch die Verwendung von *noms d'apparence latine* als Sammelbegriff für alle möglichen Mischungsformen ist problematisch. Er mag zwar zu den Namen *Dubius* oder *Dubitanus* passen, da diese – zumindest ursprünglich – keine lateinischen Personennamen gewesen sind; aber sowohl der Übersetzungsname *Ursus* als auch der aufgrund seines Anklanges an *Vercondos* beliebte Name *Verecundus* sind durchaus lateinische Anthroponyme, die freilich eine besondere Verbreitung im keltischen Kulturkreis fanden.¹¹ Vielleicht empfiehlt es sich deswegen, allgemein von *Interferenznamen (contact name)* zu sprechen.

Angesichts der gewaltigen Materialfülle, die zum größten Teil sehr gründlich untersucht wurde und eine hervorragende Grundlage für systematischen Erkenntnisgewinn darstellt, überrascht im einen oder anderen Fall das Ausbleiben einer tiefergehenden Reflexion oder das Ziehen einer geradezu notwendigen Konsequenz; gewiß kann nicht die völlige Neubearbeitung der sämtlicher Datenbanken nach einem jeden Erkenntniszuwachs gefordert werden, doch hätten zumindest die Vorbemerkungen Raum für Folgerungen von übergeordneter Bedeutung geboten.

Es wäre beispielsweise sinnvoll gewesen, genauer zu definieren, wie mit regulären lateinischen Namen wie *Secundus* oder *Verecundus* zu verfahren ist, die mit relativer Häufigkeit in (manchen) keltischen Gebieten anzutreffen sind.¹² Überhaupt ist zu fragen, welche Richtlinien für statistische Erhebungen gelten sollten und welche Aussagekraft mit ihnen verbunden sein kann, wenn man nach einer Entscheidungshilfe für die Klassifizierung ei-

die Derivation von einem lateinischen Namen durch ein gallisches Suffix bezeichnet werden soll; oftmals spricht sie aber ohne genaue Abgrenzung auch von *noms de latin patronymique*.

¹⁰ Raepsaet-Charlier S. 348 n. 32 teilt übrigens ihre Hoffnung mit, sich dem linguistischen Problem demnächst in einer eigenen Monographie zu widmen. Es sei darauf hingewiesen, daß ein genaueres, aber zugleich flexibleres Klassifizierungsschema im Vorfeld der Begründung des *Netzwerkes Interferenzonomastik* (=Network for Intercultural Onomastics, NIO) entwickelt und auf der Inauguration des Netzwerkes am 6.12.2003 (Classics Centre, Oxford) als Arbeitsgrundlage eines Kreises von Historikern und Linguisten akzeptiert wurde. Zu den Einzelheiten s. die Hinweise auf der *website* des Internet-Portals <http://www.nio-online.net>, die bald weiter ergänzt werden.

¹¹ S. Anm. 5 zu den Beispielen.

¹² Zu kurz sind die Bemerkungen auf S. V geraten; vgl. die zumindest leicht darüber hinausgehenden Ausführungen in *CN* (wie Anm. 8), S. 19.

nes Namens sucht. Doch jenseits von quantitativen Erwägungen scheint es grundsätzlich ratsam, in jedem einzelnen Fall zu prüfen, ob nicht ein lautlicher oder motivlicher Anklang an ein indigenes Anthroponym die Wahl des jeweiligen (pseudo-) lateinischen Namens gefördert haben könnte.¹³

Solcherlei Vorüberlegungen hätten vielfach zu überzeugenderen Zuordnungen geführt. Z.B. darf im Falle von *Cupitus* („der Ersehnte“), dem Partizip Perfekt von lateinisch *cupere*, nicht übersehen werden, daß sich das onomastische Thema wesentlich häufiger in den keltischen Provinzen als in der Stadt Rom findet, so z.B. auch in den Namen *Avitus*, *Desideratus* und ihren Derivaten.¹⁴ Immerhin werden *Catianus* und *Catiola* zutreffend als gallisch bezeichnet (< *catu-*: „Schlacht“); jedoch verwundert es, daß *Cato* – wohl mit Blick auf die berühmten *Porcii Catones* der Römischen Republik – als lateinisch geführt wird.¹⁵ Die Reihe der Beispiele, deren Klassifizierung zu überdenken wäre, könnte lange fortgesetzt werden.¹⁶ Und die *nomina imperialia* sollten hier keinesfalls ausgespart bleiben.¹⁷

Ein Problem ganz anderer Art ist die Interaktion von mehr als zwei sprachlich-onymischen Systemen. Für die belgischen und germanischen Provinzen beachtet Raepsaet-Charlier zwar neben dem gallischen auch den germanischen Einfluß, der sich z.B. in dem Übersetzungsnamen *Ingenuus* zeigt (s.o.). Daß hier aber drei – oder nimmt man den nicht geringen Anteil griechischer Namen hinzu – sogar vier Systeme neben- und ineinanderwirken, findet keine angemessene Erörterung, ganz zu schweigen die vorindogermanischen Substrate, die die Sprachforschung für verschiedene Regionen postuliert.

Überhaupt mag man sich wundern, warum angesichts der Bedeutung des Griechischen in allen Regionalstudien des ersten Teils eine Kategorie wie *noms d'apparence grecque* gänzlich fehlt. So erkennt Dondin-Payre (S. 247) zwar die gallische Wurzel *meddu-*

13 Zum Problem der sprachlichen Scheidung vgl. z.B. S. 346-48; daneben Weisgerber 1969 (wie Anm. 5), S. 116-23; G. Neumann: Die Sprachverhältnisse in den germanischen Provinzen des Römischen Reiches, ANRW II, 29, 2, 1983, S. 1061ff.

14 Vgl. die Positionen von Rémy S. 77 mit *CN* (wie Anm. 8), App. I Nr. 7 (*Avitianus*); unter den dort genannten Namen findet sich z.B. auch *Elpidius* (< griech. *Elpis*, „Hoffnung“), von dem sich *Elpidinius* (Sohn eines *Marius*) ableitet, welches Dondin-Payre S. 309 als „celte rare“ charakterisiert.

15 Rémy hält *Catiola* für „ouvertement gaulois“ (S. 74), während *Cato* in der Liste der nur einmal in Vienne bezeugten, „incontestablement“ lateinischen Namen erscheint, die „en quelque sorte réinterprétés par les Gaulois pour devenir des noms gallo-romains“ seien (S. 77f.); darauf werden indes weitere Derivative von *catu-* als *noms d'apparence latine* klassifiziert (S. 79); vgl. auch Dondin-Payre S. 237-39 über die Ambivalenz von *catu-* und S. 247 zu *Catullina* (*lat. ass.*).

16 Z.B. werden *Censorinius* und *Decimius* von Dondin-Payre S. 247 als lateinisch klassifiziert, während Rémy S. 135 letzteres als „gentilice indigène“ bezeichnet; derselbe ordnet S. 79 *Censa/ Censilla* den *noms d'apparence latine* zu; vgl. dazu aber *CN* (wie Anm. 8), App. I Nr. 11 et 15. – Obwohl *Ingenuus* als Übersetzung des germanischen *Freio* und das Suffix *-inius* typisch für patronymische Bildungen „dans le domaine germanique“ anerkannt wird (z.B. S. VI f., auch S. 441f.), geht *Ingenuinia* S. 247 als *lat. ass.* durch.

17 Vgl. hierzu die traditionelle Behandlung z.B. auf S. 240ff., 358, 440; daneben aber die Beobachtungen in *CN* (wie Anm. 8), Kap. III.3 mit den jeweiligen Einträgen in App. I.

(„jugement“) hinter dem patronymischen Gentiliz von *Messorius Carpophorus*; doch scheint ihr entgangen zu sein, daß das griechische *cognomen* („Früchteträger“) nichts anderes als eine Variation des *nom d'assonance latin Messor(ius)* ist – und zwar gemäß seiner lateinischen Pseudoetymologie (< *messis* ‚Ernte‘, *messor* ‚Schnitter‘).¹⁸ Z.B. gilt *Carisius* bei Dondin-Payre S. 247 als keltisch (< *carisa* < *car-* ‚lieb, Freund‘), ohne daß der Einfluß von bzw. die Identität mit dem griechischen *Charisios* erwogen wird. Der Name *Elpidinius* ist kaum überzeugend mit „celte rare“ klassifiziert; vielmehr handelt es sich um einen markanten Interferenznamen: Die Wurzel ist dieselbe wie im griechischen Substantiv *Elpis* („Hoffnung“), das in denselben (gallischen) Motivkomplex wie das oben erwähnte *Cupitus* gehört; für die Ableitung ist das germanische Patronym-Suffix *-inio-* gewählt. Auch hier ließen sich viele weitere Beispiele anführen.¹⁹

In der oben erwähnten Untersuchung der Namen der *gens Ausoniana* konnten Jürgen Zeidler und ich unter den griechischen Anthroponymen sogar einen wesentlich höheren Anteil von *Interferenznamen* aufspüren als unter den lateinischen. Diese Feststellung ist nicht unbedeutend für die Frage nach der Herkunft der Träger griechischer Personennamen in Gallien. Wenn auch noch weitere onomastische Studien auf diesem Gebiete erforderlich sind, zeichnet sich bereits jetzt ab, daß sich das griechische Element im Westen des Römischen Reiches nicht auf orientalische Händler und freigelassene Sklaven (so Christol) oder auf ein kulturelles Erbe der phokäischen Kolonie Massalia (so Dondin-Payre) reduzieren läßt.²⁰

Auf die Frage nach den Gründen für die Beliebtheit der verschiedenen *Interferenznamen*, die im Verlauf der Abhandlungen nur *en passant* berührt wird,²¹ kommen die Herausgeberinnen in den Vorbemerkungen zweimal im Kontext terminologischer Erörterungen zu sprechen. Zu Recht heben sie hervor, daß die Bezeichnung *Deckname* falsche Assoziationen wecke; es gehe nicht um Verdeckung der einen oder Verdrängung der anderen

18 Vgl. CIL 2742. Zur Verbreitung von *meddu-* vgl. auch S. 741; X. Delamarre, *Dictionnaire de la langue gauloise* (DLG), Paris 2003, S. 223: „jugement“, Formen *meθθu-*, *meθθi-*, *messi-*; nach DLG 222f. ist aber auch *medu-* ‚hydromel, ivresse‘ nicht auszuschließen. Zu weiteren *Carpophori* vgl. S. 114, 120, 172.

19 S. Anm. 14 zu *Elpidinius*. Das Problem scheint übrigens auch gänzlich im Onomastikon von Lozano Velilla (wie Anm. 19) übersehen zu sein; z.B. bezeichnet sie *Melanio* als griechisch (S. 130), während J. Zeidler und ich es eindeutig als keltisch zu erweisen glauben, vgl. *CN* (wie Anm. 8), App. I Nr. 32. Weitere Beispiele (darunter *Melius Flavos*, *Thallus Virillianus* oder *Eucharis*) behandeln wir demnächst an anderer Stelle (Arbeitstitel: *Acculturation des noms propres et continuités régionales ‚cachées‘: l'exemple des Decknamen dans l'anthroponymie gallo-romaine. Idée d'un projet onomastique interdisciplinaire*).

20 Vgl. z.B. Christol S. 81f. oder Dondin-Payre S. 256-58, die sehr richtig beobachtet, daß griechische Namen auch von Einheimischen in allen Variationen getragen wurden.

21 Vgl. z.B. Rémy S. 69, 77f. (Vergleich mit der *Interpretatio Romana* einheimischer Götter); Dondin-Payre S. 328: „Ces phénomènes sont une preuve non de soumission, mais de la vitalité de la culture originelle“.

Sprache, sondern um eine kreative Verbindung des Neuen mit dem immer noch vitalen Alten.²² Dabei erlauben die chronologischen und sozialen Differenzierungen der Untersuchungen die Feststellung, daß einheimische bzw. regional beeinflusste Namen keineswegs auf die früheren Jahre der Römerherrschaft oder auf bestimmte soziale Klassen beschränkt waren.²³

So wertvoll freilich all diese Beobachtungen sind, so sehr wäre eine übergreifende Vertiefung dieser sozial- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen auf der Grundlage der imposanten Detailstudien zu wünschen gewesen. Es bleibt also zu hoffen, daß Monique Dondin-Payre, Marie-Thérèse Raepsaet-Charlier und ihre Kollegen diese genuin historischen Perspektiven in ihren weiteren, überaus willkommenen onomastischen Forschungen noch stärker gewichten werden.

Abschließend ist *NICR* trotz der angesprochenen, nicht selten in der Sache liegenden Schwierigkeiten sehr zu empfehlen. Onomastische Studien im Bereich der Gallo-Romania werden künftig nicht mehr auf einen Blick in das reiche, über den Index leicht zugängliche Repertorium verzichten können. Aber auch Forscher, die sich mit Personennamen in anderen Sprachkontaktzonen oder mit Akkulturationsphänomenen ganz anderer Art beschäftigen, werden zahllose Anregungen in diesem Meilenstein der Namenforschung finden.

22 Zur Chronologie vgl. S. VI: „L’assonance ... ne peut être interprétée comme un moyen d’éluder la romanisation, dont elle est une des manifestations les plus caractéristiques“; S. VIII: „loin de prouver une résistance au vainqueur“; und weiter unten: „la volonté d’adopter des appellations latines, sans que la rupture avec le patrimoine indigène en découle“.

23 Vgl. S. VIII: „la latinisation (*sc. der Anthroponomastik*) ne se traduit pas par une progression linéaire et à sens unique, ... l’usage prolongé de noms indigènes ne dément pas une romanisation réelle. En l’absence d’autres indices, l’occurrence de noms indigènes n’autorise pas à elle seule une datation haute.“ Allerdings lassen sich hier bisweilen gewisse Tendenzen aufzeigen; so ist z.B. die Kombination Vater mit lateinischem Namen/ Kind mit keltischem Namen sehr viel seltener als umgekehrt, vgl. Christol S. 32 mit weiterer Differenzierung. Eine andere überprüfenswerte Hypothese könnte sein, daß auch komplexere *Interferenznamen* wahrscheinlich nicht in die ersten Jahre des Sprachkontaktes fallen.